Gutachten

zur Einschätzung der NS-Belastung von
Karl Häupl (1893-1960) und der Frage, ob das
Karl-Häupl-Institut (KHI) der Zahnärztekammer Nordrhein
trotz der Bedeutung Häupls für die Zahnheilkunde
vor diesem Hintergrund umbenannt werden sollte

erstellt von

Prof. Dr. Heiner Fangerau
Direktor des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Stand

19. Dezember 2024

in Auftrag gegeben

vom Vorstand der Zahnärztekammer Nordrhein

ZAHNÄRZTE
KAMMER
NORDRHEIN

Gutachten zur Einschätzung der NS-Belastung von Karl Häupl (1893-1960) und der Frage, ob das Karl-Häupl-Institut (KHI) der Zahnärztekammer Nordrhein trotz der Bedeutung Häupls für die Zahnheilkunde vor diesem Hintergrund umbenannt werden sollte

Prof. Dr. Heiner Fangerau (Düsseldorf)

Inhaltsverzeichnis

Fragestellung und Materialgrundlage 2

Einordnung von Häupls Wirken während des Nationalsozialismus (NS) unter Einbezug seiner Berufsbiographie 5

Wissenschaftliche Karriere 5

Wissenschaftliches Wirken und Ehrungen..... 6

Häupls Wirken im Nationalsozialismus 10

Häupls Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945..... 17

Einschätzung von Häupls Wirken im Nationalsozialismus..... 22

Einordnung von Häupls Entnazifizierung 27

Einordnung der möglichen Umbenennung des Fortbildungsinstitutes der Zahnärztekammer Nordrhein vor dem Hintergrund aktueller vergleichbarer Diskussionen 31

Ehrregime 31

Das Fortbildungsinstitut der Zahnärztekammer Nordrhein und Karl Häupl 37

Zitierte Literatur 44

Fragestellung und Materialgrundlage

Seit 1978 trägt das in diesem Jahr eröffnete Fortbildungszentrum der Zahnärztekammer Nordrhein den Namen „Karl-Häupl-Institut“. Mit diesem Eponym wollte die Zahnärztekammer den 1893 in Österreich geborenen Arzt und Zahnarzt Karl Häupl (1893-1960) ehren, der seit 1950 als Universitätsprofessor die Westdeutsche Kieferklinik in Düsseldorf geleitet hatte. 1957-1958 war er auch Rektor der Medizinischen Akademie Düsseldorf. Seit 2003 ist ferner der jährliche Kongress der Zahnärztekammer nach ihm benannt.[1]

Häupl gehört zu den bekanntesten Zahnärzten des 20. Jahrhunderts. Aufgrund der in den letzten Jahren erschienenen kritischen Bewertung seines Wirkens während des Nationalsozialismus[2] stellt sich die Zahnärztekammer Nordrhein die Frage, ob das Karl-Häupl-Institut (KHI) trotz der Bedeutung Häupls für die Zahnheilkunde vor diesem Hintergrund umbenannt werden sollte.

Die Zahnärztekammer Nordrhein hat nun um eine kritische Sichtung und Bewertung des verfügbaren Materials zur Beurteilung der historischen Rolle von Karl Häupl und eine Einschätzung zur möglichen Umbenennung des Fortbildungsinstituts gebeten.

---

[1] https://www.zm-online.de/fileadmin/user_upload/ZM_2003_02.pdf.

[2] Groß, Dominik, „Karl Häupl (1893-1960) - Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich““, *Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift*, Jg. 75, H. 4 (2020b), S. 226-233; Groß, Dominik, „Häupl, Karl“, in: Dominik Groß (Hg.), *Lexikon der Zahnärzte und Kieferchirurgen im „Dritten Reich“ und im Nachkriegsdeutschland. Täter, Mitläufer, Oppositionelle, Verfolgte, Unbeteiligte*, Berlin 2022b**,** S. 425-435; Groß, Dominik, „Häupl, Karl“, *NDB-online, veröffentlicht am 01.01.2024, URL: https://www.deutsche-biographie.de/1013083121.html#dbocontent* 2024; Krischel, Matthis/Nebe, Julia/Baumann, Timo, „Gelehrte als Identifikationsfiguren? Vom Umgang mit fachkultureller Erinnerung in medizinischen Fächern“, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Jg. 47, H. 1 (2024), S. 77-105.

Diese soll in Gutachtenform als eine Grundlage dafür dienen, zu einem Urteil zur Frage Umbenennung zu kommen.

Die Schwerpunkte des Gutachtens bilden

a) eine Einordnung von Häupls Wirken während des Nationalsozialismus (NS) unter Einbezug seiner Berufsbiographie vor dem Hintergrund des Forschungsstandes,
b) eine Einordnung der möglichen Umbenennung des Fortbildungsinstituts vor dem Hintergrund aktueller vergleichbarer Diskussionen an Universitäten und in medizinischen Fachgesellschaften, die eine Aberkennung von an möglicherweise NS-belastete Personen gegangene Ehrungen zum Gegenstand haben.

Als Materialgrundlage dienten u.a.

- Personalakte Karl Häupl aus dem Archiv der Humboldt-Universität Berlin, darin enthalten die Personalakte der Deutschen Universität Prag (HU UA, UK Personalia, H 033)
- „Bericht über die Parteizugehörigkeit des Prof. Dr. Karl Häupl“, Archiv der Universität Innsbruck, ohne Signatur
- Entnazifizierungsakte aus dem Stadtarchiv Innsbruck, ohne Signatur
- Personalakte Häupl aus dem Landesarchiv NRW (NW 0144-418)
- Akten aus dem Bundesarchiv Berlin
    - R 4901-13265 und R 4901-23870 Akte Reichenbach (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung),

    - BArch R 9361-VIII Kartei 9170318, R 9361-VI-1011 (Personenbezogene Unterlagen von Gliederungen der NSDAP und angeschlossenen Verbänden)
    - R 185/2 Kriegstagebuch (Materialsammlung: Berichte einzelner Arbeitsgruppen, Erlaß- und Gesetzesabschriften, Einzelschreiben, Blatt 117-121)
- Ein Zeitzeugengespräch mit Häups ehemaligem Assistenten und späterem Vorsitzenden der KZV Nordrhein Dr. Wilhelm Osing (*13.07.1932)
- Forschungsliteratur zum Thema unter Einschluss eigener Arbeiten des Gutachters (zitiert im Gutachten in Fußnoten).

Einordnung von Häupls Wirken während des Nationalsozialismus (NS) unter Einbezug seiner Berufsbiographie[3]

Wissenschaftliche Karriere

Karl Häupl wurde am 12.04.1893 in Seewalchen am Attersee in Oberösterreich geboren. Von 1912 bis 1919 studierte er Medizin an der Universität Innsbruck. Während des Ersten Weltkriegs war er 1914/1915 im Feldeinsatz bevor er verwundet wurde. Er wurde ausgezeichnet mit der Tapferkeitsmedaille in Gold, dem Verdienstkreuz mit Krone und Kriegsdekoration sowie mit dem Karl-Truppenkreuz.[4] 1919 wurde er zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Bis 1920 wirkte er als Assistent am zahnärztlichen Institut in Innsbruck bei Prof. Bernhard Mayerhofer (1868-1938). 1920 zog Häupl nach Norwegen, wo er in verschiedenen Privatpraxen als Assistent tätig war. Im September 1923 wurde er Assistent an der Zahnärztlichen Hochschule in Oslo. Hier legte er auch im Frühjahr 1924 das zahnärztliche Staatsexamen ab. Im September 1925 wurde er zum Dozenten in Oslo ernannt; 1927 habilitierte er sich ebenda. Unterbrochen wurde die Tätigkeit in Norwegen durch zwei Studienaufenthalte im Pathologischen Institut in Innsbruck 1924 und 1926/1927. Im Juli 1931 wurde er zum Professor für allgemeine und spezielle Pathologie an der

[3] Biographische Angaben entnommen aus Groß (2022b), *Häupl, Karl*; Groß (2024), *Häupl, Karl*; Jonas, Paul/Kirchner, Johannes, „Prof. Dr. Karl Häuple - der große Gelehrte“, *Österreichische Zahnärzte-Zeitung*, Jg. 4 (1993), S. 34-42; Krischel, Nebe und Baumann (2024), *Gelehrte als Identifikationsfiguren? Vom Umgang mit fachkultureller Erinnerung in medizinischen Fächern*. sowie aus der Personalakte Häupls aus dem Landesarchiv NRW (NW 0144-418).

[4] BArch R 4901-13265.

Zahnärztlichen Hochschule ernannt. Am 1.10.1934 übernahm er nach einem Ruf an die Deutsche Universität in Prag die Leitung der dortigen Zahnklinik. 1938 erreichte ihn ein Ruf zurück nach Oslo, den er ablehnte.

Häupl verblieb auch nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei und der Übernahme der nun als Deutsche Karls-Universität bezeichneten Hochschule im Jahr 1939 in Prag und wurde 1941 als ordentlicher Professor in den deutschen Staatsdienst übernommen. 1943 nahm er einen Ruf an die Universität Berlin an, um dort die Leitung der Abteilung für Kieferchirurgie und Zahnärztliche Prothetik zu übernehmen. Nach eigenen Angaben verließ er Mitte April 1945 Berlin „*zwecks Vollendung wissenschaftlicher Arbeiten*“[5] in Richtung seines Heimatorts Seewalchen. Nach Ende des Krieges erhielt er schon im Jahr 1945 Rufe nach Hamburg, Freiburg und Innsbruck sowie die Aufforderung nach Berlin zurückzukehren. Den Ruf nach Innsbruck nahm er an und übernahm die Leitung der dortigen Zahn- und Kieferklinik. 1949 hatte er hier das Amt des Dekans inne. Einen Ruf auf ein Extraordinariat in Wien lehnte er ab. Als ihn aber 1951 ein Ruf als Ordinarius an die Westdeutsche Kieferklinik in Düsseldorf der Medizinischen Akademie Düsseldorf erreichte, nahm er diesen an. 1957/1958 fungierte er als Rektor der Akademie. Der international fachlich hoch geschätzte Häupl erlag am 29.06.1960 auf einer Kongressreise in Basel einem Herzinfarkt.

Wissenschaftliches Wirken und Ehrungen

Karl Häupls wissenschaftliche Tätigkeit umfasste die Parodontologie, die Knochenhistopathologie, die zahnärztliche Prothetik und die zahnärztliche Chirurgie. Berühmt wurde er allem voran für seine Arbeiten zur Funktionskieferorthopädie, ein

[5] Jonas und Kirchner (1993), *Prof. Dr. Karl Häuple - der große Gelehrte*.

Feld, das er überhaupt erst mitbegründet hatte. Seine diesbezüglich zusammen mit dem Dänen Viggo Andresen (1870-1950) veröffentlichte Monographie erschien erstmalig 1936 und durchlief bis 1957 sechs Auflagen.[6] Die Grundidee basierte auf der Beobachtung, dass Zellen und Gewebe sich (funktionellen) Reizen anpassen und entsprechend verändern. Laut Groß publizierte Häupl ca. 150 Arbeiten, worunter sich 10 Monographien befinden, von denen einige zu Standardwerken der Zahnheilkunde ihrer Zeit wurden.[7] Im Zuge des Düsseldorfer Besetzungsverfahrens wird er im Vermerk an die Ministerin als international ausgewiesener Experte gepriesen, der überdies als „*vornehme und charakterlich besonders angenehme Persönlichkeit*“ gelte und neben der wissenschaftlichen Leistung auch über klinische zahnärztliche wie kieferchirurgische Erfahrung und Autorität verfüge.[8] Er selbst gibt schon hier im Bewerbungsverfahren 73 Zeitschriftenpublikationen und 11 Lehrbücher und Monographien an.[9]

Die Basis seiner Arbeiten bildeten histopathologische Analysen nach Tierversuchen (z.B. Hunde,[10] ein Pavian[11]), an Leichen aus der Pathologie (1927 arbeitete er dabei

---

[6] Häupl, Karl/Andresen, Viggo, *Funktions-Kieferorthopädie: die Grundlagen des "norwegischen Systems"*. Leipzig, 1936.

[7] Groß (2020b), *Karl Häupl (1893-1960) - Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich“*.

[8] Vermerk vom 29.08.1950, Personalakte Häupl aus dem Landesarchiv NRW (NW 0144-418), S. 11,12.

[9] Lebenslauf vom 8. März 1951, Personalakte Häupl aus dem Landesarchiv NRW (NW 0144-418), S. 38-47.

[10] Vgl. z.B. zusammenfassend und rückblickend Häupl, Karl, „Kieferorthopädischer Gewebeumbau und Muskelreiz“, *Fortschritte der Kieferorthopädie*, Jg. 16, H. 1 (1955), S. 52-71.

[11] Häupl, Karl/Psansky, Rudolf, „Experimentelle Untersuchungen über Gelenkstransformation bei Verwendung der Methoden der Funktionskieferorthopädie“, *Deutsche Zahn-, Mund-, und Kieferheilkunde*, Jg. 6 (1940), S. 439-448.

u.a. mit dem pathologischen Institut Georg B. Grubers (1884-1977) in Innsbruck zusammen)[12] und klinische Versuche. Für die klinischen Experimente gibt er als Untersuchungsmaterial Fälle an, „*bei denen eine Extraktion zweckmäßig oder notwendig war. Hier seien Zähne „längere Zeit mit abnehmbaren Apparaten*“ behandelt worden und nachträglich mit dem umliegenden Gewebe entfernt worden. „*Ausgewählt wurden Fälle von Engstand im Bereiche des Eckzahnes und der Backenzähne. Der Engstand dieser Zähne wurde in jedem hier vorgeführten Falle durch die Entfernung des 1. Backenzahnes behoben […] Da die Extraktionslücke immer durch Zahnverschiebung völlig geschlossen werden muß, wird ja nur Gewebe entfernt, das ohnehin um- oder vorwiegend abgebaut werden muß. Es hat sich gezeigt, daß im Anschluß an eine auf diese Weise vorgenommene Zahnentfernung der Zahnlückenschluss im besonderen leicht zu erreichen ist.*“[13] Im Prozess seiner Entnazifizierung verweist er auf etwa 500 klinische Fälle, die die Grundlage für diese Arbeiten darstellten.[14] Forschungen Häupls im Unrechtskontext wie z.B. Forschungen an KZ-Häftlingen konnten bisher nicht festgestellt werden.

Die Anerkennung für seine akademischen Leistungen, die Häupl im Laufe seines Lebens erfuhr, spiegeln sich in zahlreichen Ehrungen seiner Person. Beispielsweise veröffentlichte der damalige Rektor der norwegischen Zahnmedizinischen Guttorm

---

[12] Häupl, Karl/Lang, Franz Josef, *Die marginale Paradentitis: ihre Pathologie, Ätiologie, Klinik, Therapie und Prophylaxe - mit besonderer Berücksichtigung ihrer fortgeschrittenen und tiefen Formen (der sog. Alveolarpyorrhoe) und mit Bemerkungen zur Entwicklung, Anatomie und Physiologie des Zahnstützapparates (Paradentium) und zu den An- und Abbauvorgängen und der Atrophie im Knochen*. Berlin, 1927.

[13] Häupl, Karl/Psansky, Rudolf, „Histologische Untersuchungen über die Wirkungsweise der in der Funktionskieferorthopädie verwendeten Apparate (Aktivatoren)“, *Deutsche Zahn-, Mund-, und Kieferheilkunde*, Jg. 5 (1938), S. 214-224, 485-505, 641-648.

[14] Entnazifizierungsakte aus dem Stadtarchiv Innsbruck, Dokument 1, S. 2.

Toverud (1896-1969) eine sehr herzliche Abschiedsadresse in der Zeitschrift der norwegischen Zahnärztekammer, nachdem Häupl Oslo zu Gunsten von Prag verlassen hatte.[15] Etliche der ihm zugedachten Ehrungen erfuhr er noch vor dem Zweiten Weltkrieg. So wurde er Ehrenmitglied der italienischen und dänischen Gesellschaften für Parodontoseforschung und Ehrenmitglied der tschechoslowakischen Gesellschaft für Kieferorthopädie. In der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er 1952 zum Ehrenbürger seiner Geburtsstadt ernannt, in den Jahren 1954 und 1955 wurde er Ehrenmitglied des Vereins der Finnischen Zahnärzte und der Österreichischen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Darüber hinaus war er Ehrenmitglied im Verein der Zahnärzte Österreichs und der Tiroler Zahnärzte. 1955 wurde er in die Leopoldina gewählt. Die Universitäten Freiburg (1958) und Halle-Wittenberg (1960) verliehen Ehrendoktorate an ihn. 18 Jahre nach seinem Tod wurde das Fortbildungsinstitut der Zahnärztekammer Nordrhein nach ihm benannt.

[15] Toverud, Guttorm, „Professor dr. med. Karl Häupl forlater Norges Tannlaegehoiskole“, *Den Norske Tannlaegeforenings Tidende*, Jg. 46, H. 2 (1936), S. 307-309.

Häupls Wirken im Nationalsozialismus

Bei allen nach Kriegsende an ihn vergebenen Ehrungen spielten Häupls Wirken in Prag und Berlin während der Kriegsjahre und eine potentielle Verstricktheit in den Nationalsozialismus keine Rolle. Nur unmittelbar nach dem Krieg wurde er in Innsbruck und Düsseldorf auf eine mögliche NS-Vergangenheit hin befragt, immerhin hatte er in dieser Zeit zwei nicht unbedeutende Positionen innerhalb des Universitätssystems des Deutschen Reichs inne gehabt:

Nach dem Einmarsch der Wehrmacht und der Besetzung Prags im März 1939 kam Häupl als Professor und Leiter der Zahn- und Kieferklinik der Deutschen Universität unweigerlich in Kontakt mit den nationalsozialistischen Machthabern. Die Deutsche Universität Prag wurde als „Reichsuniversität“ dem Reichserziehungsministerium unterstellt und in „Deutsche Karls-Universität“ umbenannt. 34% der Hochschullehrer wurden als „nicht-arisch“ entlassen. In der medizinischen Fakultät betraf dies 43 Personen. Rektor wurde 1940 der SS-Führer Wilhelm Saure (1899-1951).[16]

Häupl gehörte nicht zu den Entlassenen. Gleichwohl gehörte er auch nicht zu den ersten Profiteuren der nationalsozialistischen Herrschaft. Vielmehr versuchte er zunächst nach Norwegen zurückzukehren, wollte sich aber gleichzeitig die Möglichkeit offen halten, eine deutsche Klinik zu übernehmen. So bat er Ende Mai 1939 darum, „*für einige Zeit*“ eine Professur in Oslo annehmen zu dürfen.

---

[16] Miskova, Alena, „Die Deutsche Universität Prag im Vergleich mit anderen deutschen Universitäten in der Kriegszeit“, in: Hans Lemberg (Hg.), *Universitäten in nationaler Konkurrenz, zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert. Vorträge zweier Tagungen der Historischen Kommission für die böhmischen Länder (vormals: der Sudetenländer) 1996 und 1997*, München 2003, S. 167-175.

Im Juli wurde ihm mit Verweis auf die „*derzeitige Lage*“ der Universität mit vielen aufgrund der Vertreibungen nicht besetzten Lehrstühlen mitgeteilt, dass seinem Wunsch nicht stattgegeben werde. Stattdessen geriet er in eine bedrohliche Lage. Kurz nach seinem Ansinnen temporär nach Oslo zurückzukehren nämlich müssen Ermittlungen zu seiner politischen Haltung aufgenommen worden sein, an deren Ende Anfang Dezember 1939 zunächst kein für ihn günstiges Zeugnis stand, obwohl er z.B. laut NSDAP Mitgliedskartei schon seit dem April 1939 Parteimitglied war (Mitgliedsnummer 7187557).[17] Der Sicherheitsdienst der SS berichtete dem Reichsprotektor Karl Hermann Frank (1898-1946) von Häupls Auslandsaufenthalten sowie seinen internationalen Kontakten und hielt fest, dass ihm „*infolge seines langjährigen Aufenthaltes im Ausland […] das Wesen des Nationalsozialismus völlig fremd gewesen und geblieben*“ sei. „*Ebenso*“ sei er „*in der Judenfrage durchaus liberal eingestellt*“ und habe in seiner Klinik jüdische Ärzte eingestellt, die er auch nicht entlassen habe. Er sei nicht Mitglied einer Partei (seinem Personalbogen im Erziehungsministerium zu Folge war er zumindest kurzfristig im April 1918 in der sozialdemokratischen Partei)[18]. Fachlich werde er „*sehr positiv*“ beurteilt. Privat jedoch würde es seine Frau ablehnen, die Kinder deutsch zu erziehen und es werde bei ihm zu Hause nur norwegisch gesprochen.[19] Der Hintergrund für diesen Vorwurf war, dass Häupl in erster Ehe mit der Norwegerin Karen Hangsöen verheiratet war, mit der er zwei Kinder hatte.

---

[17] BArch R 9361-VIII Kartei / 9170318

[18] BArch R 4901 – 13265.

[19] Für das Folgende siehe Krischel, Nebe und Baumann (2024), *Gelehrte als Identifikationsfiguren? Vom Umgang mit fachkultureller Erinnerung in medizinischen Fächern*., SS-Oberstrumbannführer Böhme an den Staatssekretär beim Reichsprotektor Frank 06.12.1939, HU UA, UK Personalia, H 033.

Angesichts dieser Einschätzung stellte sich das Reichsprotektorat die Frage, ob Häupl überhaupt als Professor noch tragbar sei, weshalb ein weiteres Zeugnis vom (kommissarischen) Prager Gaudozentenbundesführer Konrad Bernhauer (1900-1975) eingeholt wurde. Auch dessen Einschätzung vom 09.01.19140 war kritisch. So sei Häupls „*gesamte politische Haltung […] seit jeher geradezu laienhaft neutral*“. Er sei dem Nationalsozialismus gegenüber nicht feindlich eingestellt, stehe aber den politischen Prager Verhältnissen „*verständnislos wie ein Säugling*“ gegenüber, weshalb Bernhauer zu dem Schluss kam, dass es besser sei, wenn Häupl sich „*an einer Hochschule im Altreich in politisch gesicherter Umgebung*“ seiner Wissenschaft widmete.[20] So wurde Häupl „*als Universitätsprofessor in Prag nicht mehr tragbar*“[21] eingestuft und seine Versetzung an eine Hochschule im Altreich ebenso erwogen wie doch wieder sein Weggang nach Oslo. In jedem Fall sollte er zunächst nicht als deutscher Professor in die Reichsverwaltung übernommen werden.

Häupl reagierte auf die Vorwürfe, indem er zunächst erklärte, dass er sich „*völlig unschuldig fühle*“.[22] Danach ergriff er die Initiative. Am 14.02.1941 schrieb er an den Reichsprotektor Frank über dessen Ministerialrat Hansel ein längeres Schreiben, in dem er die gegen ihn erhobenen Vorbehalte entschieden zurückwies. So verweist er für den privaten Bereich darauf, dass er seine Kinder sehr wohl deutsch erzöge und dass diese kaum norwegisch sprächen. Er selbst sei schon als Student in altdeutscher Verbindung mit Arierparagraph gewesen (im Akademischen Alpenclub Innsbruck). Nach Prag sei er von einer Gruppe deutsch-nationaler Kollegen berufen worden und er habe auch „*das jüdisches Personal der Klinik bis auf eine Hilfsschwester durch Arier ersetzt*“. „*Nur zwei Monate*“ sei „*ein jüdischer Assistent tätig*“ gewesen. Er, Häupl,

[20] Beurteilung Bernhauer vom 9.1.1940, HU UA, UK Personalia, H 033.

[21] Schreiben vom 23.01.1940, HU UA, UK Personalia, H 033.

[22] Häupl an Rat Leitmeyer 09.02.1940, HU UA, UK Personalia, H 033.

„*habe also diesbezüglich bei weitem mehr getan, als in Prag üblich und ansonsten möglich war*.“ Er habe es in der Zeit vor dem Einmarsch der Wehrmacht und der Zerschlagung der Tschechoslowakei als „*pflichtbewusster deutscher Professor auf dem heissen Boden in Prag ausgehalten*“ und sei damals beschuldigt worden, „*eine Nazi-Diktatur*“ in die Klinik einführen zu wollen. Wenn ihm nun genau der gegenteilige Vorwurf gemacht würde, so könne er seine „*tiefe Indignation*“ nicht verbergen.

In ausführlicher Schilderung und einem langen Folgeschreiben führt er dabei die gegen ihn begonnenen Ermittlungen auf die Denunziation einer von ihm als unfähig entlassenen Mitarbeiterin zurück, die gegen ihn agitiert habe.[23] Er äußert sich durchaus mehr als in der Tendenz antisemitisch und antitschechisch, wenn er zum Beispiel beklagt, dass während einer krankheitsbedingten Abwesenheit seinerseits die tschechische Unterrichtsbehörde „*dem Juden Grossmann*“ (Häupls erster Assistent Willy Grossmann) die Leitung der Klinik übertragen habe und in dieser Zeit die gekündigte Mitarbeiterin „*Demütigungen von Seiten jüdischer Ärzte ausgesetzt*“ gewesen sein wollte. Sie hätte ihn, Häupl, von den Vorgängen unterrichten sollen, denn dann hätte er „*damals schon die Möglichkeit gehabt, alle diese Juden zur Verantwortung zu ziehen. Sie verschwanden*“, so ergänzt er, „*noch alle (sic!) vor Weihnachten 1938*.“[24] Grossmann etwa floh am Ende des Jahres 1938 nach Großbritannien.[25] Sekundiert wurde Häupls Erwiderung durch eine Eingabe seiner Assistenten und eine Stellungnahme seines Dekans, des (ebenfalls nicht uneingeschränkt für politisch einwandfrei gehaltenen) Gynäkologen Hermann Knaus

---

[23] Häupl an Ministerialrat Hansel vom 14.02.1940, HU UA, UK Personalia, H 033, Blatt 10-16 und Häupl an Hansel vom 22.02.1940, HU UA, UK Personalia, H 033, Blatt 39-45.

[24] HU UA, UK Personalia, H 033, Blatt 44

[25] Groß, Dominik, „Willy Grossmann – vom Flüchtling zum Wegbereiter der Funktionskieferorthopädie in England“, *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 112, H. 1-2 (2022a), S. 64-67.

(192-1970). Seine Assistenten führten in ihrer Erklärung aus, dass Häupl schon in den Jahren vor dem Einmarsch der Wehrmacht in Prag gegen den Willen der tschechischen Regierung Juden aus der Klinik entfernt habe, damals des Nazismus bezichtigt worden sei und „*in der jüdischen Presse wegen seiner nationalen Einstellung angegriffen worden sei*“.[26]

In der Summe wurde Häupl am Ende Glauben in Bezug auf seine mit dem Nationalsozialismus kompatible politische Gesinnung geschenkt, nachdem auch der neue Rektor Wilhelm Saure sich für ihn eingesetzt hatte. Er wurde für unbedenklich gehalten und zum 07.03.1940 als ordentlicher Professor in die Reichsverwaltung übernommen.[27] Im Mai 1941 folgte dann die Ernennung zum ordentlichen Professor im Reichsdienst.[28]

Häupl scheint spätestens damit im nationalsozialistischen System angekommen gewesen zu sein. Mehr noch genoss er prominente Unterstützung, als 1943 die Neubesetzung der planmäßigen Professur für Kieferorthopädie und Prothetik an der Berliner Universität anstand. Als hier die Nachfolge von Hermann Schröder (1876-1942) zu besetzen war, schlug die Berliner Medizinische Fakultät zwei Listen vor. Auf der ersten Liste stand der Münchner zahnärztliche Reichsdozentenführer Karl Pieper (1886-1951) auf Platz 1, der Leipziger Erwin Reichenbach (1897-1973) stand auf Platz 2 und der Breslauer Karl Greve (1897-1942) fand sich auf Platz 3. Auf der zweiten Liste belegte Reichenbach den 1. Platz, der in Jena tätige Adolf Klughardt (1886-1950) stand auf Platz 2 und der Dozent Groß aus Wien wurde auf Platz 3 platziert.[29] Berufen

---

[26] HU UA, UK Personalia, H 033, Blatt 18

[27] HU UA, UK Personalia, H 033, Blatt 49

[28] HU UA, UK Personalia, H 033, Blatt 65

[29] R 4901-23870 Akte Reichenbach, Blatt 30. Am Ende ist vermerkt: „Berufen wurde auf Wunsch des Reichsmarschalls. Professor Dr. Häupl – Prag.

werden sollte entlang dieser Listen Karl Pieper. Pieper jedoch sagte ab und verblieb in München.[30] Schon vor Piepers Absage intervenierte überraschenderweise Hermann Göring (1893-1946) explizit in seiner Rolle als preußischer Ministerpräsident: Ungeachtet der vorliegenden Berufungslisten ließ er telefonisch im Erziehungsministerium den „*Befehl*“ mitteilen, „*dass Professor Häupl aus Prag an Stelle des jetzt verstorbenen Professor Schroeder berufen werden möge*“. „*Seine Berufung solle ohne Debatte durchgeführt werden*“.[31] Die Angelegenheit zog sich trotzdem fast ein Jahr hin, bis nach der Absage Piepers das Reichserziehungsministerium sich der Intervention Görings erinnerte und die Fakultät um Stellungnahme bat, warum sie Häupl nicht auf der Liste genannt hätte. Die Fakultät verwies darauf, dass sie Häupl zwar für wissenschaftlich qualifiziert gehalten hätte, sein patho-histologisches Forschungsprofil jedoch nicht zum Lehrstuhl für zahnärztliche Prothetik passe. Gleichzeitig sei Häupl ein „*besonders verdienter und tüchtiger Hochschullehrer*“. Der Göring ergebene Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust (1883-1945) stellte daraufhin in einem Schreiben an Göring fest, dass „*diese besonderen Verdienste*“ für ihn „*massgebend*“ seien, „*Herrn Professor Häupl zu berufen*“.[32] Die Berufung Häupls nach Berlin gegen die dort erstellte Liste auf direkten Wunsch Görings, die dann zum 01.11.1943

---

[30] Groß (2020b), *Karl Häupl (1893-1960) - Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich“*; Schwanke, Enno, *Das Leben des „doppelten Genossen“ Erwin Reichenbach (1897-1973). Professionspolitische Kontinuitäten in der universitären Zahnmedizin vom Nationalsozialismus zur DDR*. Münster, 2019.

[31] Aktenvermerk vom 01.05.1942 in R 9361-VI 1011, Blatt 1. Groß (2020b), *Karl Häupl (1893-1960) - Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich“*.

[32] Aktenvermerk vom 20.04.1943 und Schreiben nach dem 08.07.1943 von Rust an Göring in R 9361-VI 1011.

erfolgte[33], wertet Dominik Groß in seiner Biographie Häupls nicht zu Unrecht als „*starken Hinweis auf die politische Nähe Häupls zum NS-Regime*“.[34]

Zuletzt zeigt sich diese Nähe darin, dass Häupl in einen Wissenschaftlichen Beirat des „Beauftragten für Medizinische Wissenschaft und Forschung“ Karl Brandt (1904-1948) berufen wurde. Brandt war von Hitler 1942 zum Bevollmächtigten und 1943 zum Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen ernannt worden. In dieser mächtigen Position hatte er unter anderem die Kriegstüchtigkeit des Gesundheitswesens zu koordinieren.[35] Neben Häupl waren etliche prominente Mediziner und medizinische Funktionsträger Teil des Beirats.[36] Die außer ihm hier

[33] HU UA, UK Personalia, H 033, Blatt 84.

[34] Groß (2020b), *Karl Häupl (1893-1960) - Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich“*.

[35] Siehe hierzu Süß, Winfried, „Der beinahe unaufhaltsame Aufstieg des Karl Brandt. Zur Stellung des "Reichskommissars für das Sanitäts- und Gesundheitswesen" im gesundheitspolitischen Machtgefüge des "Dritten Reiches"“, in: Wolfgang Woelk/Jörg Vögele (Hg.), *Geschichte der Gesundheitspolitik in Deutschland*, Berlin 2002**,** S. 197-223.

[36] BArch R 185/2 Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Kriegstagebuch (Materialsammlung: Berichte einzelner Arbeitsgruppen, Erlaß- und Gesetzesabschriften, Einzelschreiben), Blatt 117-121 und 217-221. Einige von ihnen waren in die nationalsozialistischen (Medizin-)Verbrechen gegen die Menschlichkeit involviert. Gelistet werden hier u.a. die Anatomen Stieve, Pernkopf und Clara, der Pathologe Rössle, die Rassenhygieniker Lenz und Verschuer, der Radiologe Holthusen, der Internist Eppinger, der Gynäkologe Stöckel, die Psychiater de Crinis und Bürger-Prinz, der Kinderarzt Bessau, die Urologen Heusch, Ringleb und Boeminghaus, der Medizinhistoriker Diepgen, der Hygieniker Rose, der Chirurg Gebhardt oder der Reichsärzteführer Blome.

beteiligten Zahnärzte waren Reichenbach[37], Pieper, Hofer, Wannenmacher und Georg Axhausen (1877-1960)[38].

Lange allerdings konnte Häupl die Berliner Tätigkeit nicht ausfüllen. Bereits Ende 1943 wurde im Erziehungsministerium aufgrund des Kriegsgeschehens überlegt, die Berliner Fakultät an andere Standorte auszulagern. Häupl stimmte zu, nach Freiburg überzusiedeln, Eugen Wannenmacher (1897-1974), der das Extraordinariat für Zahnerhaltungskunde in Berlin innehatte, sollte nach Tübingen übersiedeln und der Extraordinarius für Kieferchirurgie Otto Hofer (1892-1972) sollte in Berlin verbleiben.[39] Das Kriegsende erlebte Häupl dann in seinem Heimatort in Österreich (s.o.).

Häupls Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945

Schon im Oktober 1945 wurde Häupl von der Universität Innsbruck primo et unico loco als Ordinarius und Leiter der Universitätszahnklinik vorgeschlagen und zum 30.10.1945 auch ernannt, damit schied er aus seiner Berliner Professur aus.[40] Im Vorfeld der Berufung hatte er sich zu seiner Parteizugehörigkeit zur NSDAP zu äußern. Häupl stellte hierzu fest, dass er, der bis dahin völlig unpolitisch gewesen sei, 1939 nach der Besetzung Prags auf einen Appell des Gaudozentenführers ein Eintrittsgesuch in die Partei gestellt habe, weil er auf Basis des Appels davon ausging,

---

[37] Schwanke (2019), *Das Leben des „doppelten Genossen" Erwin Reichenbach (1897-1973). Professionspolitische Kontinuitäten in der universitären Zahnmedizin vom Nationalsozialismus zur DDR*.

[38] Groß, Dominik, „Georg Axhausen – Erstbeschreiber der aseptischen Nekrose", *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 108, H. 5 (2018), S. 46-48.

[39] R 9361-VI 1011.

[40] Berufungsvorschlag Innsbruck, Archiv der Universität Innsbruck, Personalakte Häupl, ohne Signatur

dass eine Mitgliedschaft Voraussetzung für die Übernahme in den Reichdienst und die Fortführung seiner Professur sei. Auch sei er dem NS-Dozentenbund beigetreten. Er rekapituliert daraufhin die 1939/1940 gegen ihn erhobenen Vorwürfe, er habe sich „*nicht am Volkstumskampf der Deutschen in Böhmen beteiligt […] sei mit einer Ausländerin verheiratet*“ und seine „*Kinder würden im norwegischen Geiste erzogen*“. Anders als 1940 stellte er nun jedoch fest: „*Diese Einwürfe waren richtig und ich war damals gewillt, als Professor der Deutschen Universität in Prag abzugehen und eine Praxis in Wien aufzumachen.*“ Auf Intervention des Rektors Saure hin habe er dann doch in Prag bleiben können und „*noch im Jahre 1940 oder schon 1941*“ sei ihm seine Parteinummer von über 9 Millionen mitgeteilt worden. Mit seiner Einberufung zum Militär habe seine Parteimitgliedschaft geruht[41] und nach seiner Berufung nach Berlin habe er weder seinen Umzug gemeldet noch Mitgliedsbeiträge gezahlt, weshalb er davon ausgehe, dass damit seine Mitgliedschaft erloschen gewesen sei. Seinen „*Umgang mit Juden*“ habe er „*nach Möglichkeit aufrecht*“ gehalten, er habe Juden so lange wie möglich in seiner Klinik beschäftigt und ihnen beim Ausreisen geholfen.[42] Der Überprüfungsausschuss der Universität Innsbruck nachm Häupls Stellungnahme ohne weitere Überprüfung hin und stellte aufgrund seiner Erklärungen die politische Überprüfung am 08.04.1946 ein.

Als danach 1946 in Tirol die landesweite Entnazifizierung bzw. die Registrierung von Nationalsozialisten[43] eingeleitet wurde und auch Häupl sich ein weiteres Mal zu seiner

---

[41] Das ist formal wohl korrekt, nach § 26 des Wehrgesetzes vom 21.05.1935 war keine Mitgliedschaft von Soldaten vorgesehen, dies wurde am 24. 09. 1944 geändert.

[42] Bericht über die Parteizugehörigkeit des Prof. Dr. Karl Häupl vom 06.08.1945, Archiv der Universität Innsbruck, Personalakte Häupl, ohne Signatur.

[43] Zur Entnazifizierung in Tirol siehe Beimrohr, Wilfried, „Entnazifizierung in Tirol“, in: Walter Schuster/Wolfgang Weber (Hg.), *Entnazifizierung im regionalen Vergleich*, Linz 2004, S. 97-116.

Parteimitgliedschaft äußern musste, betonte er seinen vermeintlichen Widerstand gegen das Regime noch deutlicher als im Besetzungsverfahren in Innsbruck. Er stellte fest, dass er in seiner Zeit in Oslo „*die Segnungen einer wahren Demokratie*“ kennengerlernt habe, nie politisch gewesen sei und die Stelle in Prag gar nicht hätte antreten können, wenn er nicht im Sinne der tschechoslowakischen Regierung 1934 politisch unbescholten, das heißt, nicht dem tschechoslowakischen Staat positiv gegenüber eingestellt gewesen sei. Darüber hinaus habe er öffentlich gegen den Nationalsozialismus in Österreich und der Tschechoslowakei agiert. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Prag sei er „*von Amtswegen*“ in die NSDAP eingetreten, auch um sein Forschungsmaterial „*von etwa 500 orthopädischen Fällen*“ nicht zu verlieren. Auch wiederholt er seine Schilderung des vermeintlichen Austritts aus der Partei durch den Wechsel nach Berlin und das Unterlassen der Beitragszahlungen. Für den privaten Bereich wählt er nun eine noch deutlichere Formulierung als zuvor. Aus der norwegischen Erziehung seiner Kinder der vorigen Erklärung macht er nun in dieser Stellungnahme eine Erziehung in „*norwegisch-demokratischer Gesinnung*“. Zu Kriegsende zuletzt habe er beim Einmarsch der Amerikaner mitgeholfen, die Sprengung einer Brücke zu verhindern. Zum Abschluss seiner Erklärung betonte er ferner seinen Einsatz für Österreich und sein Verlangen, beim Aufbau Österreichs zu helfen, weshalb er auch den Ruf nach Innsbruck angenommen habe.[44]

Um seine regimekritische Haltung zu unterstreichen. legte er eine Reihe von Entlastungszeugnissen bei, u.a. von Willy Grossmann[45], den er 1941 noch als „den Juden Grossmann“ bezeichnet hatte. Grossmann bestätigte, dass Häupl ihm damals bei der Emigration geholfen habe. Es findet sich aber auch ein Entlastungszeugnis des

---

[44] Schreiben von Häupl an das Amt der Landesregierung Tirol vom 24.03.1947, Entnazifizierungsakte aus dem Stadtarchiv Innsbruck, Dokument 1

[45] Entnazifizierungsakte aus dem Stadtarchiv Innsbruck, Dokument 6

durch Mitgliedschaften in SS und SA belasteten Fritz Brosch (1903-1981)[46], der sich in seiner Stellungnahme selbst wieder zu entlasten suchte.[47]

Zusammenfassend beantragte Häupl die Streichung aus der Liste der Nationalsozialisten, einem Antrag, dem die zuständige Behörde beim Stadtmagistrat Innsbruck am 10.07.1947 stattgab.[48] Unter anderem wurde in Unkenntnis seiner NSDAP Mitgliedsnummer darauf verwiesen, dass Häupl zwar in der Einwohner-Erfassungsstelle in Innsbruck als Mitglied seit 1940 verzeichnet sei, er aber angegeben habe, kein Parteibuch erhalten zu haben. Eine Mitgliedsnummer liege nicht vor und nur diese sei ein Beweis für eine Mitgliedschaft. Als dann drei Monate später das Österreichische Innenministerium dem Stadtmagistrat die Mitteilung machte, dass Häupl seit dem 1.4.1939 mit der Mitgliedsnummer 7.187.557 als NSDAP Mitglied geführt worden war, stellte der Magistrat lapidar fest, „*dass Dr. Karl Häupl mit Bescheid der gefertigten Behörde […] aus der Liste der Nationalsozialisten gestrichen wurde“ und somit „die nachträgliche Feststellung einer Parteimitgliedsnummer für das durchgeführte Streichungsverfahren ohne rechtliche Bedeutung*“ sei.[49] Das Verfahren war damit abgeschlossen.

Als Häupl dann 1951 an die Medizinische Akademie Düsseldorf berufen wurde, wurde seine NS-Vergangenheit ein letztes Mal thematisiert. Hier hieß es zur politischen Überprüfung dann: „*In politischer Hinsicht ist nach der in den Personalakten enthaltenen amtlichen Bestätigung des Rektorats in Innsbruck Professor Häupel (sic!) in den Listen der verzeichnungspflichtigen Personen (Nationalsozialisten) nicht*

[46] Groß Personenlexikon Band 1 - prüfen

[47] Entnazifizierungsakte aus dem Stadtarchiv Innsbruck, Dokument 9

[48] Entnazifizierungsakte aus dem Stadtarchiv Innsbruck, Dokument 16

[49] Entnazifizierungsakte aus dem Stadtarchiv Innsbruck, Dokument 20.

aufgeführt und daher als politisch unbelastet anzusehen“.[50] Auch für den Oberstadtdirektor der Stadt Düsseldorf, der als Vorsitzender des Kuratoriums der Medizinischen Akademie fungierte, stand fest dass „*Herr Professor Heupel (sic!) […] 1945 sicherlich nicht nach Innsbruck berufen worden*“ wäre, „*wenn er irgendwie politisch belastet gewesen wäre*“.[51]

Im persönlichen Gespräch mit Herrn Dr. Osing, der Häupl als sein Assistenzarzt in Düsseldorf erlebte und als einer der letzten Düsseldorfer Zeitzeugen gelten kann, die zu Häupl noch aus persönlichem Erleben Auskunft geben können, äußerte dieser, dass Häupl unter den Assisten allerhöchste Hochachtung genoss. Politisch habe er sich nie geäußert und es habe auch keine Gerüchte oder Gespräche unter den Assistenten über eine mögliche NS-Belastung gegeben. Häupl habe allein für seine Arbeit gelebt und sei darin aufgegangen. Etliche norwegische Studierende hätten bei ihm studiert und es sei auch von dieser Seite nie der Verdacht geäußert worden, Häupl hätte sich als Nationalsozialist hervorgetan.[52]

---

[50] Kultusministerium des Landes NRW an das Innenministerium NRW am 22.03.1951, Personalakte Häupl aus dem Landesarchiv NRW (NW 0144-418), S. 54f.

[51] Schreiben vom 06.02.1951 an das Kultusministerium NRW (NW 0144-418), S. 55.

[52] Etliche Norweger haben in den 1960er und 1970er Jahren an deutschen medizinischen Fakultäten studiert. Die Universität Münster beispielsweise lobt sich heute, um 1970 „die drittgrößte "norwegische" Medizin-Uni“ gewesen zu sein (https://www.medizin.uni-muenster.de/fakultaet/news/snakker-du-tysk-vor-40-jahren-war-muenster-die-drittgroesste-norwegische-medizin-uni-was-bis-heute-nachwirkt.html; letzter Zugriff 19.12.2024.

Einschätzung von Häupls Wirken im Nationalsozialismus

Die Frage nach einer NS-Belastung einer Person ist in verschiedenen Phasen der deutschen Nachkriegsgeschichte unterschiedlich beurteilt worden. Von Anfang der Entnazifizierungen an war aber klar, dass die Einschätzung und Bewertung dieser Frage komplizierter ist als allein die Feststellung einer Parteimitgliedschaft. Aktivitäten, Vordenken, Mitgliedschaften in Parteigliederungen oder Wehrmachtseinheiten, Äußerungen, Alltagsverhalten, klinisches Handeln, Forschungshandeln – all das bestimmt bis heute die Debatte um eine mögliche NS-Belastung.[53]

Nach der Definition von Steuwer und Leßau ist ein Nationalsozialist ein „*Vertreter der nationalsozialistischen Ideologie, wobei eine solche Charakterisierung – wie auch bei Vertretern anderer politischer Richtungen – nicht nur an der organisatorischen Zugehörigkeit zur NSDAP, sondern auch an politischen Äußerungen oder politischem Verhalten festgemacht wird*“. Mit Blick auf das NS-Herrschaftssystem zwischen 1933 und 1945 ist ein „Nationalsozialist“ eine „*Person, die zur nationalsozialistischen Herrschaft in welcher Form auch immer beigetragen hat. Eine solche Begriffsverwendung impliziert nicht (allein) eine Aussage über politische Überzeugungen dieser Person, sondern über ihre Beziehung zum NS-Regime und seiner verbrecherischen Politik. Gerade in den Diskussionen um das Verhältnis*

[53] Für die folgenden Ausführungen siehe Fangerau, Heiner, „‚Wer war ein Nazi"? Vom Umgang medizinischer Fachgesellschaften mit „Medizintätern"“, in: Philipp Rauh/Marion Voggenreiter/Susanne Ude-Koeller/Karl-Heinz Leven (Hg.), *Medizintäter: Ärzte und Ärztinnen im Spiegel der NS-Täterforschung*, Köln 2022, S. 485-507; Fangerau, Heiner/Martin, Michael/Karenberg, Axel, „Neurologen und Neurowissenschaftler: Wer war ein Nazi? Zum Umgang mit der NS-Belastung in der Geschichte der deutschen Medizin“, *Der Nervenarzt*, Jg. 91 (2020), S. 3-12; Sparing, Frank/Baumann, Timo/Martin, Michael/Fangerau, Heiner, „Frage der „NS-Belastung“ und Mitgliedschaften in NS-Organisationen“, *Klinische Neurophysiologie*, Jg. 51 (2020), S. 7-13.

prominenter Personen zum NS-Regime verschwimmen die beiden Wortbedeutungen ineinander: Verweise auf ideologische Differenzen gegenüber dem Nationalsozialismus dienen in diesem Kontext häufig als Aussagen über eine vermeintliche Distanz zum NS-Regime, während umgekehrt die Zurechnung einer Person zum NS-Regime vermittels des Begriffs ‚Nationalsozialist' stets auch Aussagen über ihre politischen Überzeugungen beinhaltet".[54]

Neben klaren Hinweisen auf Belastungen wie die führende Beteiligung an NS-Organisationen oder die Mitwirkung an NS-Verbrechen – von medizinischen Menschenversuchen über Selektionstätigkeit im Konzentrationslager bis hin zur Ermordung von Patientinnen und Patienten im Rahmen der sogenannten „Euthanasie" – gibt es Bereiche mit Interpretationsspielraum. Hierzu gehören etwa die Frage der sogenannten passiven Parteimitgliedschaft oder die Bewertung von Aussagen im Sinne des Regimes bzw. seiner Politik. Gerade im medizinischen Bereich ist dieser letzte Punkt in der vergangenheit Gegenstand kontroverser Debatten gewesen. Häufig stößt man in der Nachkriegsbetrachtung und -rechtfertigung auf das Narrativ des „unpolitischen Akteurs", der doch nur seiner Arbeit nachgegangen sei. Lange hielt sich in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg z.B. unter Ärztinnen und Ärzten das Verteidigungskonstrukt, dass sie sich ganz auf die Forschung konzentriert hätten, vermeintlich abgekoppelt von politischen Realitäten, an denen sie nicht interessiert gewesen seien. Derartige Behauptungen finden sich nicht nur in den Entnazifizierungsverfahren oder autobiographischen Erinnerungen der Betroffenen. „*Bis in die 1990er Jahre hinein*", so konstatierte etwa Karin Orth, „*verstand und beschrieb die Wissenschaftsgeschichte den Nationalsozialismus als etwas, das über*

[54] Steuwer, Janosch/Leßau, Hanne, „Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?", *Mittelweg*, Jg. 36 (2014), S. 30-51.

die Wissenschaft und die unpolitische Professorenschaft ‚hereingebrochen' sei und dem sich die meisten Gelehrten so gut es eben ging entzogen hätten".[55] Diese Sicht gilt in der historischen Forschung mittlerweile als obsolet. „*Wissenschaften sind prinzipiell in politisch-gesellschaftliche Kontexte eingebunden, mithin – das ist eigentlich trivial – niemals unpolitisch*".[56] Dieses Wort zur Wissenschaft gilt umso mehr für Verwaltungshandeln wie es Klinikleitungen oder Professoren auszuüben hatten. Mit dieser Einsicht geht auch die Erkenntnis einher, dass im NS keineswegs nur Akteure reüssieren konnten, die überzeugte und bekennende Nazis waren. Viele nutzten auch, so Ash exemplarisch für die Wissenschaft „*bewusst politische Ziele und ideologische Postulate seitens der Politik*", um eigene Interessen durchzusetzen.[57]

Ähnliches gilt auch für die Mitgliedschaft in der NSDAP. Die Mitgliedschaft war keine unbedingte Voraussetzung für eine Karriere, aber sie diente der Markierung von Inklusion und Exklusion in die „*Funktionssysteme der NS-Gesellschaft*". Der Partei bzw. der Mitgliedschaft in der Partei kam eine „*Ermöglichungsfunktion*" (Nolzen) zu.[58] Mitglieder aber waren – da ist sich die Forschung heute einig – nie ohne ihr Wissen in die Partei eingetreten. Jeder Antrag musste eigenhändig unterschrieben werden. Mit

---

[55] Orth, Karin, „Neuere Forschungen zur Selbstmobilisierung der Wissenschaften im Nationalsozialismus", *NTM – Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin*, Jg. 20 (2012), S. 215-224.

[56] Hachtmann, Rüdiger, „Wissenschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts", *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 48 (2008), S. 539-606.

[57] Ash, Mitchell G., „Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander", in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts* 2002**,** S. 32-51.

[58] Nolzen, Armin, „Die NSDAP vor und nach 1933", *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 47 (2008), S. 19-26.

der Unterschrift versprach der Antragsteller, die Partei als Gefolgsmann des Führers zu fördern. Jeder Antrag wurde geprüft und konnte bei fehlender Eignung als Nationalsozialist abgelehnt werden.[59] Nolzen nennt die Partei vor diesem Hintergrund treffend ein „*Kooptionsorgan*“.[60]

Mit Blick auf Häupls oben zusammengefasste Biographie lässt sich feststellen, dass er formal NS-belastet war durch seine Mitgliedschaft in der NSDAP und dem NS-Dozentenbund. Gleichzeitig scheint er sich nicht durch besonders herausragendes politisches Engagement hervorgetan zu haben. Auch ist nicht in Abrede zu stellen, dass sein Antrag auf Mitgliedschaft etwas mit seiner unklaren Lage an der Deutschen Universität in Prag zu tun gehabt haben könnte. Das Umfeld der Universität war durchaus nationalistisch, doch ist nicht in Abrede zu stellen, dass Häupls Verbleib in Prag vielleicht weniger mit seiner Gesinnung zu tun hatte als mit dem Umstand, dass durch die hohe Zahl an Entlassungen die Notwendigkeit bestand, diejenigen Professoren zu behalten, die den Nationalsozialisten in irgendeiner Weise tragbar erschienen. Die damals gegen ihn geführten Ermittlungen verdeutlichen, dass er von den neuen Machthabern zumindest nicht unmittelbar für einen überzeugten

---

[59] Buddrus, Michael, „"War es möglich, ohne eigenes Zutun Mitglied der NSDAP zu werden?“. Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München Berlin für das 'Internationale Germanistenlexikon 1800 - 1950'“, *Geschichte der Germanistik: Mitteilungen*, Jg. 23/24 (2003), S. 21-26.

[60] Armin Nolzen: Mitgliedschaft in der NSDAP nach 1933. Einige Bemerkungen zu einem umstrittenen Kriterium bei Straßenumbenennungen. Vortrag in der Vortragsreihe von Stadt und Universität Oldenburg: „Umstrittene Paten? Oldenburger Straßennamen – Eine Auseinandersetzung“ vom 20.02.2014. https://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/Dateien/30_Amt_fuer_Kultur_Museen_und_Sport/Nolzen_Mitgliedschaft_in_der_NSDAP_20.2.2014.pdf (letzter Zugriff 25.08.2024).

Nationalsozialisten gehalten wurde. Gerade auch sein internationales Engagement machte ihn verdächtig.

Hier eröffnet sich mit Blick auf seine Berufung nach Berlin allerdings ein ambivalentes Bild. Er stand nicht auf der Berufungsliste und wurde erst durch einen Befehl Görings im Rahmen eines Telefonats ins Spiel gebracht. Der Anruf allerdings erfolgte noch bevor der favorisierte überzeugte „Nationalsozialist der ersten Stunde“[61] Karl Pieper abgesagt hatte. Schwanke zitiert eine Quelle, nach der Karl Pieper, der zugunsten von München die Berufung abgelehnt hatte, nach dem Krieg gesagt haben soll, dass auf den Berliner Lehrstuhl nur an einen guten und bewährten Nationalsozialisten kommen konnte.[62] Angesichts der sonstigen Berufungspraxis des NS-Staats ist dieser Umstand ungeachtet der nicht unproblematischen Quelle Karl Piepers nur schwerlich in Abrede zu stellen. Görings Intervention zu Gunsten Häupls, deren genaue Hintergründe im Verborgenene bleiben, spricht jedenfalls nicht für Häupls Behauptung nach dem Krieg, er sei gegen das Regime eingestellt gewesen.

Ebenso wirft seine vermutlich 1944 erfolgte Berufung in den Wissenschaftlichen Beirat des Reichskommissars für das Sanitäts- und Gesundheitswesen Fragen auf. Häupls Name steht hier neben denen einer Reihe von prominenten Medizinern, die sich klar im Sinne des Nationalsozialismus engagierten und sich zum Teil auch an Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligt hatten. Der Beirat selbst wird zwar vielfach zitiert, nicht zuletzt, weil Ernst Klee ihn in vielen Einzelbiographien erwähnt.[63] Gleichzeitig

---

[61] Groß, Dominik, „Karl Pieper – vom NS-Führer zum "Mitläufer"“, *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 110, H. 6 (2020a), S. 90-92.

[62] Schwanke (2019), *Das Leben des „doppelten Genossen“ Erwin Reichenbach (1897-1973). Professionspolitische Kontinuitäten in der universitären Zahnmedizin vom Nationalsozialismus zur DDR*.

[63] Klee, Ernst, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich*. Frankfurt am Main, 2003. Siehe hierzu auch wieder Groß (2024), *Häupl, Karl*.

sind die tatsächliche Bedeutung, Funktion, Wirkweise und Handeln oder Zusammentreten des Beirats bis heute unklar, so dass die Mitgliedschaft in diesem Beirat erst einmal nur ein Hinweis darauf ist, dass ein Mitglied zumindest als zuverlässig im Sinne des Regimes betrachtet wurde.

Angesichts dieser Kontexte sticht Häupls Umgang mit der eigenen Vergangenheit ins Auge. In seiner nachträglichen Rechtfertigung im Prozess der Berufung nach Innsbruck und der Entnazifizierung dreht er bemerkenswerte Volten und wandelt sich in seinen Selbstzeugnissen vom überzeugten antisemitischen Nationalsozialisten zum heimlichen demokratischen Widerstandskämpfer.

Einordnung von Häupls Entnazifizierung

Häupls Entnazifizierung folgte einem für viele Regionen Deutschlands und Österreichs nahezu klassischen Muster. Mit Blick auf Millionen von zu beurteilenden Personen (rund 8,5 Millionen Mitglieder der NSDAP und viele Millionen der angeschlossenen NS-Organisationen) konnte die Entnazifizierung nur in einem hochgradig formalisierten Verfahren angegangen werden. Zentrale Instrumente waren dabei Gesetze und Verordnungen sowie ein mal mehr, mal weniger umfangreicher Fragebogen. In allen Fällen beschränkte man sich nahezu ausschließlich auf Mitgliedschaften und Ämter in NS-Organisationen unter Einbezug bestimmter Stichdaten.

Steuwer und Leßau gehen von „*hunderttausendfachen*“, eigenhändig verfassten „*Erklärungen zum Fragebogen*“ aus, die bei den Behörden und Entnazifizierungsausschüssen eingingen. „*Herausgefordert durch das dem Verfahren eingeschriebene Verständnis von ‚Nationalsozialist‘, konzentrierten sich diese Selbstaussagen und Zeugnisse auf ebenjene als problematisch erachteten Punkte der*

lebensgeschichtlichen Vergangenheit, nach denen im Fragebogen gesucht wurde. Folglich bezogen sich die schriftlichen Anlagen (…) auf die formalen Kriterien des Fragebogens, rückten also die Mitgliedschaft in der NSDAP und weiteren Organisationen in den Vordergrund, oftmals versehen mit detaillierten Ausführungen zu Eintrittsgründen, zum innerinstitutionellen Engagement und mit Schilderungen der eigenen beruflichen Tätigkeit".[64]

Fast immer wurden von Betroffenen zur eigenen Entlastung Leumundsschreiben Dritter beigebracht. Auch Häupl legte wie oben geschildert solche Zeugnisse bei. Ihr Wert war dabei schon unter Zeitgenossen umstritten. Zeitgenössisch waren solche Schreiben gelegentlich als „Persilscheine" tituliert worden, da sie den Betreffenden bildlich gesprochen rein waschen sollten. Carola Sachse spricht deswegen von einer ganzen „Persilscheinkultur".[65] Die Problematik solcher Leumundsschreiben zeigt sich im Falle Häupls etwa deutlich im gemeinsamen Auftreten des Vertriebenen Grossmann und des SA- sowie SS-Manns Brosch, die jeweils ein Entlastungsschreiben für Häupl formulierten. In Form und Inhalt passen alle von Häupl beigebrachten Stellungnahmen ungeachtet ihres Wahrheitsgehaltes, der nicht bestritten werden soll, in das generelle Muster der Leumundszeugnisse vergleichbarer Verfahren.

Seine NSDAP Mitgliedschaft leugnete Häupl nicht, gleichwohl versuchte er sie entschuldigend als quasi Pflichteintritt zu erklären, seine Mitgliedsnummer in einen

---

[64] Steuwer und Leßau (2014), *Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?*

[65] Sachse, Carola, „"Persilscheinkultur". Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Kaiser-Wilhelm/Max-Planck-Gesellschaft. In: Bernd Weisbrod (Hrsg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. Göttingen 2002, S. 223–252", in: Bernd Weisbrod (Hg.), *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*, Göttingen, S. 223-252.

höheren Bereich zu verschieben und konstruierte sich einen vermeintlichen Austritt, der anders als sein Eintritt 1939 nirgends belegt ist. Wie bei vielen anderen Personen auch reichten Häupls Erklärungen aus, ihn schon 1947, wenn nicht gar schon 1945 mit seiner Berufung nach Innsbruck, vollständig zu rehabilitieren. Er konnte unter zur Hilfenahme seiner bestehenden Netzwerke als Wissenschaftler und Klinikleiter weit über die Grenzen Österreichs und Deutschlands hinaus reüssieren. Seine NS-Vergangenheit wurde (wie bei anderen Ärzten) nicht weiter thematisiert. Mehr noch schlich sie sich innerhalb von Monaten aus, wie das Ignorieren der beigebrachten Mitgliedsnummer im Tiroler Entnazifizierungsverfahren oder die Verschiebung in der Semantik der Akten aus Nordrhein-Westfalen zeigen. Dieses Vorgehen folgte einem allgemeineren Muster. Die meisten der belasteten Akteure waren sich einig, über ihre Vergangenheit zu schweigen oder sie zu ignorieren und sich gegenseitig zu stützen.[66] Exemplarisch stehen hierfür auch die zahlreichen zu Häupls 65. Geburtstag erschienenen biographischen Adressen von mit ihm während der NS-Zeit tätigen Kollegen (Reichenbach, Brosch, Eschler) oder die von diesen geschriebenen Nachrufe nach seinem Tod, die konsequent den Nationalsozialismus aussparen.[67]

---

[66] Zur grundsätzlichen Einschätzung von Häupls zahnärztlicher Kollegenschaft siehe z.B. Groß, Dominik, „Vom Einzelfall zum Kollektiv. Abschließende Zahlen und Einordnungen zur Täterforschung im Nationalsozialismus“, *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 110, H. 23-24 (2020c), S. 2316-2322; Groß, Dominik/Krischel, Matthis, „Zahnärzte als Täter und Verfolgte im "Dritten Reich"“, *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 110, H. 1-2 (2020), S. 24-27. Zum Vergleich mit einer anderen medizinischen Disziplin siehe exemplarisch die Führungsriege der Deutschen Gesellschaft für Neurologie: Fangerau, Heiner/Martin, Michael/Karenberg, Axel, „Unsettling Realities of Nazism and the Legacy of the German Neurological Society“, *Annals of Neurology*, Jg. 90, H. 4 (2021), S. 546-557.

[67] Zitiert bei Groß (2020b), *Karl Häupl (1893-1960) - Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich“*; Groß (2022b), *Häupl, Karl*; Groß (2024), *Häupl, Karl*..

Insofern stellt sich die Frage, ob Häupls NS-Vergangenheit ihm durch bestehende Netzwerke nicht doch weit über das Ende des Krieges hinaus im Sinne der oben genannten Ermöglichungsstruktur genutzt haben. Dabei ist Häupl sicherlich nicht wegen seiner NS-Vergangenheit erst nach Innsbruck und dann nach Düsseldorf berufen worden. Sie war in beiden Fällen aber auch nicht hinderlich. Sie wurde überprüft, war bekannt, wurde verstanden, erzeugte im besten Fall das Gefühl einer Gemeinsamkeit – und wurde dann ad acta gelegt. Im Düsseldorfer Fall sogar noch schneller als in Innsbruck.

Einordnung der möglichen Umbenennung des Fortbildungsinstitutes der Zahnärztekammer Nordrhein vor dem Hintergrund aktueller vergleichbarer Diskussionen

Ehrregime

Verschweigen und personelle Netzwerke waren noch lange nach Ende des Zweiten Weltkrieges die Grundvoraussetzung für Ehrungen von im Nationalsozialismus in zentraler Position tätig gewesenen Personen. Beispiele für solche Ehrungen aus der Vergangenheit (vor allem aus den 1950er-1980er Jahren), die heute kritisch bewertet werden, gibt es unzählige im Umfeld der Medizin. Diese reichen von eponymischen Bezeichnungen von Krankheiten oder Preisen bis hin zu Ehrentiteln und -positionen diversester Ausprägung.

Ehrungen, ob im öffentlichen oder im akademischen Raum, sind dabei immer an den historischen Kontext gebunden.[68] Sie unterliegen gewissen Konjunkturen, veränderten Stellenwerten oder Auswahlkriterien. Sie entstehen in einem komplexen Wechselspiel von Ehrenden, Geehrten und der jeweiligen adressierten Öffentlichkeit. In der historischen Forschung wird mit dem Konzept der „*Ehrregime*“ der Versuch unternommen, begrifflich „*einen Ordnungs- und Werterahmen für Ehrungs- und Entehrungsprozesse in spezifischen gesellschaftlichen Konstellationen*“ zu fassen.[69]

---

[68] Für das Folgende siehe: Fangerau (2022), *„Wer war ein Nazi"? Vom Umgang medizinischer Fachgesellschaften mit „Medizintätern"*; Fangerau, Martin und Karenberg (2020), *Neurologen und Neurowissenschaftler: Wer war ein Nazi? Zum Umgang mit der NS-Belastung in der Geschichte der deutschen Medizin*.

[69] Reeken, Dietmar von/Thießen, Malte (2016). Ehrregime. Perspektiven, Potentiale und Befunde eines Forschungskonzeptes. Ehrregime. Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen in der Moderne. Dietmar von Reeken/Malte Thießen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht: 11-29.

So verstandene Ehrregime unterliegen einem Wertewandel: Die zahlreichen, auch öffentlich sichtbaren und zur Schau gestellten Ehrungen (z.B. Bundesverdienstkreuz, Ehrenmitgliedschaften etc.) von aus heutiger Sicht NS-belasteten Personen in der Nachkriegszeit versetzen Betrachter der Gegenwart in Erstaunen und erklären sich nur aus der jeweiligen zeitgenössischen Praxis und Mentalität. Im akademischen Diskurs wurde über Jahrzehnte bei Kritik oder Verweisen auf eine mögliche NS-Vergangenheit quasi als zeitlose Entschuldigung betont, es ginge bei der jeweiligen Ehrung allein um herausragende wissenschaftliche Leistungen. Politische Implikationen wurden tabuartig negiert.

Gleichsam ist es Ausdruck eines veränderten Geschichtsbewusstseins, dass derartige Ehrungen heute kritisch hinterfragt werden. Kommunen diskutieren im Rahmen von Debatten zum Nationalsozialismus oder in jüngerer Zeit zum Kolonialismus Straßenumbenennungen oder die Entfernung von Denkmälern.[70] Gerade medizinische Fachgesellschaften stellen ihre Ehrungen von Personen z.B. über Eponyme oder Preise schon seit einigen Jahren auf den Prüfstand. So nennen sie etwa belastete Bezeichnungen um. Zu erwähnen seien hier nur exemplarisch für viele andere die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie und Humangenetik, die sich 1988 von ihrem Hans-Nachtsheim-Preis trennte, die Anatomische Gesellschaft, die ihren Wolfgang-Bargmann-Preis 2013 in „Nachwuchspreis“ umbenannte oder die Gesellschaft für Neuropädiatrie, die den von ihr vergebenen Peter-Emil-Becker-Preis

[70] Siehe exemplarisch das Anti-Kolonialdenkmal in Bremen (https://www.denkmalpflege.bremen.de/denkmal-ist-jetzt-denkmal-1982 (letzter Zugriff 24.08.2024) oder die Empfehlungen des eingesetzten Beirats an die Stadt Hannover zur Straßenumbenennung: „Projekt Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten. Abschlussbericht, Empfehlungen des Beirats“ (https://www.hannover.de/content/download/740938/file/Abschlussbericht+Namensgebende+Persönlichkeiten+Hannover.pdf (letzter Zugriff 24.08.2024).

2015 in „Ehrenpreis der deutschsprachigen Gesellschaft für Neuropädiatrie“ umwandelte. Oft lösten designierte Preisträger selbst die Auseinandersetzungen um die Preise aus, manchmal ging die Initiative von Vorständen aus. Auch in der Zahnmedizin wurden Preise wie die Otto-Loos Medaille, die Hermann-Euler-Medaille oder der Martin Waßmund-Preis wegen Belastungen ihrer Namensgeber „*nach zum Teil heftigen Diskussionen*“ umbenannt.[71]

Fragen nach dem Umgang mit belasteten Ehrenvorsitzenden von Gesellschaften oder Ehrensenatorschaften oder Ehrenpromotionen an Universitäten gehören ebenfalls zur Debatte um Ehrregime, ihre Einordnung und ihren Wandel. Auch derartige Ehrungen werden in den letzten Jahren zunehmend hinterfragt. Ein Beispiel (unter mehreren) bietet hier der NS-belastete Verwaltungsjurist Udo Klausa, von dessen Ernennung zum Ehrenbürger im Jahr 1968 sich die Universität Bonn 2018 distanzierte oder von dessen Ehrenpromotion, verliehen im Jahr 1964, sich die Medizinische Fakultät der Universität Düsseldorf 2019 distanzierte.[72] Am prominentesten ist vielleicht die erst 2015 erfolgte Distanzierung der Universität Göttingen von Hermann Görings Ehrenbürgerschaft.[73]

Nicht zuletzt stehen auch immer wieder nach Personen benannte Institutionen aufgrund deren Geschichte zur Disposition. Hier reiht sich die in diesem Gutachten adressierte Frage nach dem Karl-Häupl-Institut ein. Erst jüngst wurde das Heinrich-Pette-Institut nach einem sehr langen Prozess und zwei Gutachten in Leibniz-Institut

---

[71] Groß (2020c), *Vom Einzelfall zum Kollektiv. Abschließende Zahlen und Einordnungen zur Täterforschung im Nationalsozialismus*.

[72] https://www.medizin.hhu.de/die-fakultaet/historisches/ehrungen (letzter Zugriff 30.05.2022).

[73] https://www.uni-goettingen.de/en/1314.html?archive=true&archive_id=5066&archive_source=presse (letzter Zugriff 30.05.2022).

für Virologie umbenannt.[74] Angestoßen wurde auch eine Debatte um das Robert Koch Institut wegen Kochs Beteiligung an medizinischer Forschung mit Menschenversuchen in den damaligen Kolonien.[75]

Wie schon angesprochen, laufen Prozesse der Umbenennung, Distanzierung oder Aberkennung nicht immer reibungslos. Sie werden von Diskussionen begleitet, weil die Geehrten bedeutende Rollen in der Erinnerungskultur einnehmen. Gelegentlich mag es daran liegen, dass familiäre Bindungen bestehen oder alte Lehrer-Schüler-Beziehungen noch so tragend sind, dass Betroffene die Beschäftigung mit der Thematik an sich oder eine Aberkennung oder Distanzierung von der Ehrung ablehnen. In anderen Fällen erscheinen die entsprechenden Personen für eine Korporation bzw. Institution so konstitutiv, dass mit einer kritischen Auseinandersetzung die Sorge verbunden ist, die Gesellschaft könne durch die Debatte oder einen folgenden „Denkmalsturz“ in ihren Grundpfeilern gefährdet werden. Auch wird gelegentlich die Gefahr gesehen, dass im Übereifer der Aufarbeitung Personen fälschlicherweise eine verdiente Ehre entzogen werden könnte.

Die offene Frage, was denn ein richtiger Umgang mit Namensgebern ist, führt hier zu Unsicherheit und Friktionen. Um diese zu lösen, suchen an den Debatten Beteiligte

---

[74] https://www.leibniz-liv.de/institut/geschichte/heinrich-pette-die-ns-zeit (letzter Zugriff 24.08.2024).

[75] Siehe z.B. den Gastbeitrag von Jürgen Zimmerer auf Spiegel online: „Robert Koch. Der berühmte Forscher und die Menschenexperimente“, Spiegel Online 27.05.2020: https://www.spiegel.de/geschichte/robert-koch-der-beruehmte-forscher-und-die-menschenexperimente-in-afrika-a-769a5772-5d02-4367-8de0-928320063b0a (letzter Zugriff 24.08.2024). Für eine gegen die Umbenennung sprechende Erwiderung siehe: Gradmann, Christoph (2021): Vergangenheit verschwindet nicht, wenn wir sie verurteilen. Süddeutsche Zeitung vom 12.05.2021, . ISSN 0174-4917.

meistens danach, ihre Entscheidungen grundsätzlich operationalisierbar zu machen, was aber so schwierig ist, dass es am Ende doch immer einer Einzelprüfung bedarf. Der Rat der Stadt Hannover hat, als es um die mögliche Umbenennung von Straßen ging, hierzu beispielsweise grundsätzlich festgehalten:

„*Umbenennungen sollen nur erfolgen: (… Punkt 3.3) … wenn eine Benennung einer Persönlichkeit im Nachhinein Bedenken auslöst, weil diese Person Ziele und Wertvorstellungen verkörpert, die im Widerspruch zu den Grundsätzen der Verfassung, der Menschenrechte bzw. einzelner für die Gesamtrechtsordnung wesentlicher Gesetze steht. Zusätzlich zu diesen Bedenken gegen die mit der Person verknüpften Ziele und Wertvorstellungen müssen der durch die Benennung geehrten Person schwerwiegende persönliche Handlungen (Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Rassismus, Kriegsverbrechen u.a.m.) oder die aktive Mitwirkung in einem Unrechtssystem zuzuschreiben sein*.“[76]

Im konkreten Fall von Heinrich Pette (1887-1964) als Namensgeber des Heinrich-Pette-Instituts haben der Vorstand des Instituts und die Gruppenleitungen 2022 nach einer Begutachtung der NS-vergangenheit Pettes mit folgenden Worten dafür plädiert, den Namen Pettes zu streichen bzw. ihn zu ersetzen:

„*Das Gutachten zeigt, dass Heinrich Pette trotz seiner NSDAP-Parteimitgliedschaft wohl kein überzeugter Nationalsozialist war. Vielmehr lässt er sich eher in die Kategorie der „Mitläufer“ einordnen, die aus privaten oder beruflichen Vorteilen in die Partei eingetreten sind, ohne vollständig hinter der gesamten Ideologie zu stehen.*

[76] (DS-Nr. 1248/2009) – zitiert nach „Projekt Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten. Abschlussbericht, Empfehlungen des Beirats“, S. 8 (https://www.hannover.de/content/download/740938/file/Abschlussbericht+Namensgebende+Persönlichkeiten+Hannover.pdf (letzter Zugriff 24.08.2024).

Weiter verdeutlicht das Gutachten, dass Heinrich Pette nicht direkt an „Euthanasie“-Taten beteiligt war. […]

Die in 1964 erfolgte Umbenennung des Instituts zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung in Heinrich-Pette-Institut für Experimentelle Virologie und Immunologie an der Universität Hamburg basierte auf den bedeutsamen wissenschaftlichen Leistungen Heinrich Pettes auf dem Gebiet der Virologie und insbesondere im Bereich der Polioforschung. Nach wie vor gilt Heinrich Pette als zentraler Akteur bei der Einführung der Polioimpfung in der Bundesrepublik Deutschland sowie als international anerkannter und richtungsweisender Experte auf diesem Gebiet.

Angesichts der Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus ist das Tragen des Namens einer Persönlichkeit, die in jener Zeit in prominenter Funktion in der Medizin gewirkt hat, kaum kritikfrei möglich. Mit Blick in die Zukunft, erscheint der Mehrheit von uns der Name „Heinrich Pette“ für unser Institut als nicht mehr angemessen und mit einer modernen Ausrichtung nicht kompatibel. Nach vielen ausführlichen Diskussionen mit dem Kuratorium sowie unter Einbeziehung des Kollegiums und mehreren auf diesem Gebiet etablierten und renommierten Historikern, möchte das Institut den Namen „Heinrich-Pette“ in Zukunft nicht mehr führen.“

Das Fortbildungsinstitut der Zahnärztekammer Nordrhein und Karl Häupl

Aufgrund der oben geschilderten Sachlage zur Beziehung Karl Häupls zur NS-Regierung und seiner Karriere während des Nationalsozialismus ist die Benennung des Fortbildungsinstituts der Zahnärztekammer Nordrhein aus dem Jahr 1978 als „Karl-Häupl-Institut“ in die Kritik geraten: Während 1992 eine Ausstellung über Karl Häupls Leben noch einen Preis erhielt[77] und 2003 der jährliche Kongress der Zahnärztekammer Nordrhein Häupls Namen bekam (s.o.),[78] heißt es 2020 am Ende des hier im Gutachten mehrfach zitierten Beitrags von Groß zu Häupl in der Deutschen Zahnärztlichen Zeitschrift, dass die Ausblendung von Häupls NS-Vergangenheit erklären könne, warum das „*Fortbildungsinstitut 1978 nach Karl Häupl benannt und dieser somit posthum zu einem Honoratior erhoben wurde*“.[79] In einem anderen Aufsatz für die Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift schreibt Groß grundsätzlich zur Zahnärzteschaft im NS: „*Die Frage einer Umbenennung ist eine nachgelagerte fachpolitische Entscheidung, die den hierfür jeweils zuständigen Fachgesellschaften und Institutionen obliegt. Ohnehin gilt, dass jeder Einzelfall für sich zu beurteilen und zu bewerten ist*“.[80]

Die Beispiele bisheriger Umbenennungen wegen NS-Belastungen und das von Groß und Krischel durchgeführte Projekt zur Zahnärzteschaft im Nationalsozialismus, aus dessen Kontext die beiden gerade zitierten Arbeit stammen, setzen die

---

[77] Anonymous, „Die Arbeitsgemeinschaften und Gesellschaften der ÖGZMK“, *Stomatologie*, Jg. 110, H. Suppl. 1 (2013), S. 74–93.

[78] https://www.zm-online.de/fileadmin/user_upload/ZM_2003_02.pdf

[79] Groß (2020b), *Karl Häupl (1893-1960) - Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich“*.

[80] Groß (2020c), *Vom Einzelfall zum Kollektiv. Abschließende Zahlen und Einordnungen zur Täterforschung im Nationalsozialismus*.

Zahnärztekammer Nordrhein unter öffentlichen Zugzwang, sich zur Ehrung von Karl Häupl im Namen ihres Fortbildungsinstitutes zu verhalten. Dessen ungeachtet besteht auch die moralische Verpflichtung, sich mit der NS-Vergangenheit eines ihrer Honoratioren auseinanderzusetzen. Dabei ist klar, dass das Institut nicht wegen Häupls NS-Vergangenheit so benannt worden ist, sondern wegen seiner Verdienste um die Zahnmedizin. Das unterstreicht auch besonders der befragte Zeitzeuge, der sich an die Benennung des Instituts und die hohe Wertschätzung erinnert, die Häupl hier postum als bedeutender internationaler Vertreter der deutschen Zahnmedizin erfuhr. Es stellt sich aber die Frage, ob es trotz dieser damals mit Häupl verbundenen doppelten, reziproken Ehrung (der Person Häupls und des Instituts) noch weiter nach ihm heißen sollte, wenn beispielsweise Häupls NSDAP-Mitgliedschaft, seine Beziehungen zum NS-Staat, seine tendenziell antisemitischen Aussagen aus den Jahren 1939 und 1940 oder seine Wendigkeit und sein Vergessen nach dem Krieg in die Überlegungen zur Namensgebung mit einbezogen werden. Verdienste und Belastung lassen sich nicht quantitativ gegeneinander aufwiegen, so dass nur eine qualitativ begründete Entscheidung für oder gegen die Beibehaltung des Namens getroffen werden kann.

Der Zahnärztekammer verbleiben in der Gesamtschau vereinfacht und summierend die Optionen[81]

1. gar nichts zu unternehmen und/oder die Ehrung in bestehender Form nicht weiter zu kommentieren,
2. die Namen zu behalten und sich deklaratorisch von der damaligen Entscheidung zu distanzieren bzw. sie sichtbar zu kommentieren,

[81] Siehe auch die Beschlussvorlage für den Senat für die 31. Sitzung des 23. Senats am 21. Juli 2021 zu TOP 3, DS-Nr. 23-31_3.

3. die Ehrung zurückzunehmen und das Institut umzubenennen.

Zu 1:

Vor dem Hintergrund der geschilderten biographischen Details zu Häupl erscheint ein Nichtverhalten zum Namen des Instituts nicht ratsam. Nicht nur würde die schweigende Aufrechterhaltung der früheren Entscheidung in bestehender Form in gewissem Maße die Opfer des Nationalsozialismus ignorieren, sondern die Aufrechterhaltung des Namens ohne Kommentar wäre auch als Signal zu deuten, dass die Menschenrechte oder Menschenwürde verachtenden Handlungen aus der Zeit des Nationalsozialismus in heutiger Zeit gleichsam noch entweder entschuldbar oder zu ignorieren wären.

Sollte die Nennung Karl Häupls im Namen des Fortbildungsinstituts mit einer Vorbildfunktion einhergehen, so würde ein unkommentiertes Aufrechterhalten auch das Signal an die Fortzubildenden aussenden, dass die Achtung einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung nicht wichtig für eine zahnärztliche Haltung sind.

Zu 2:

Eine Möglichkeit, hier Initiative zu zeigen, wäre die symbolisch-deklaratorische Distanzierung vom Namen. Ähnlich wie in Kommunen, in denen Straßenumbenennungen Diskussionen auslösen, fragen sich die engagierten Akteurinnen und Akteure auch bei dem Entzug von Ehrungen immer wieder, ob es besser sei, unter NS-Verdacht stehende oder klar NS belastete Ehrungen weiter in eine Erinnerungskultur einzubinden, indem beispielsweise an die verschiedenen Facetten der namensgebenden Persönlichkeiten erinnert wird, oder ob eine Löschung

nicht einen saubereren Schnitt markieren würde, der eventuell aber Geschichte und Erinnerung gleichzeitig komplett dem Vergessen anheimstellt und damit die Aufarbeitung nationalsozialistischer Verbrechen ebenfalls beendet.

Einrichtungen und Institutionen wählen hier je nach Ehrung und Fall unterschiedliche Wege. Während eponymische Preise eher ersetzt werden, werden Ehrenmitgliedschaften, Ehrenpromotionen oder Ehrensenatorschaften/-bürgerschaften eher beibehalten. Die Universität Marburg etwa hat in Bezug auf die von ihr benannten Ehrensenatoren beschlossen, „*keine Aberkennungen von Ehrungen vorzunehmen*“, sondern sie will über Aufarbeitung und Dokumentation „*die Aufarbeitung der Vergabe des Ehrensenatorentitels als kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, insbesondere in der NS-Zeit*“ verstanden wissen. So möchte sie „*das Bewusstsein für die Rolle der Universität und ihrer Mitglieder im historischen Kontext fördern*“.[82] Gleiches gilt für Denkmäler wie Büsten belasteter und belastender Personen im öffentlichen Raum, die beispielsweise versetzt, verfremdet und/oder kontextualisiert werden. Ein Beispiel aus einem anderen Kontext als dem des NS bietet ein Entwurf von Sven Niklas Thor für den Umgang mit einer 1958 vor dem Haupteingang der Universität Jena aufgestellten und 1991 entfernten Karl-Marx-Büste. Er schlug vor, sie im Boden zu versenken und sie dabei durch das Installieren einer durchsichtigen begehbaren Bodenplatte erkennbar zu halten.[83]

Der Medizinhistoriker Richard Toellner hat schon 1989 im Rahmen des 92. Deutschen Ärztetags festgestellt: „*Die Ärzte im Dritten Reich haben uns eine schwere Last*

---

[82] https://www.uni-marburg.de/de/universitaet/profil/geschichte/ehrensenator-innen (Letzter Zugriff 30.05.2022).

[83] Vgl. Sven Niklas Thor, Marx massiv. Was machen wir mit dir? Drei Konzepte zum Umgang mit der Jenaer Karl-Marx Büste, Portfolio Jena 2018, S. 5 f.

hinterlassen für jetzt und in alle Zukunft. Erinnern wir uns dieser Last. Lernen wir sie kennen, lernen wir sie wirklich kennen. Anerkennen wir diese Last, lassen wir sie uns eine Lehre sein. Versuchen wir nicht, diese Last abzuschütteln, denn mit der Last geht die Lehre verloren. Nehmen wir sie auf. Die Last ist die Lehre".[84]

Mit dem Erinnern wäre verbunden, den Namen Häupls in irgendeiner Weise mit dem Institut verbunden zu halten, um verständlich zu machen, warum er 1978 mit der postumen Benennung geehrt wurde und warum im Jahr 2024 die Ehrung problematisiert wurde, warum also 1978 andersherum auch der Name Häupls dem Institut zur Ehre gereichte, nun aber zu problematisieren ist. Dafür wäre es gleichzeitig notwendig, die Umstände der damaligen Ehrung genauer zu klären, um den Umgang mit Häupls Namen erinnerungskulturell für ein aktives Erinnern auch an die Nachwirkungen des NS-Staats in der Bundesrepublik Deutschland wirksam zu lassen. Es sollte transparent bleiben, dass die frühere Gesellschaft auch aus eigener Belastung heraus anders mit Häupls Vergangenheit umgegangen ist als die heutige.

Problematisch bei einem solchen Vorgehen unter Beibehaltung des Namens könnte sein, dass die Erklärungen nicht unmittelbar mit dem Namen „Karl-Häupl-Institut" in Verbindung stehen und nur von Interessierten in Verbindung gebracht werden – je nach Erscheinungsort und -format (z.B. auf einer Internetseite).

Zu 3:

Besteht die Sorge, dass eine mögliche Kontextualisierung verschwindet oder nicht mit dem Namen des Instituts verbunden wird, so bleibt die Option, das Institut

[84] Toellner, Richard, „Ärzte im Dritten Reich. Wortlaut des Vortrages von Richard Toellner, gehalten auf der 1. Plenarsitzung des 92. Deutschen Ärztetages 1989 in Berlin", *Deutsches Ärzteblatt*, Jg. 86 (1989), S. A2271-A2279.

umzubenennen. Das zur Streichung von Namen Vorgesagte würde auch für die Umbenennung des Instituts mit verbundener Löschung des Namens „Karl-Häupl“ gelten. Diese Umbenennung dürfte angesichts der Mahnung zur Erinnerung nicht stillschweigend und heimlich erfolgen, sondern müsste erklärt und kontextualisiert werden zusammen mit einer sichtbaren Begründung der damaligen Ehrung und einer heutigen Streichung, um eben nicht die Vergangenheit zu löschen oder dem Vergessen anheim zu stellen.

Angesichts der Biographie Häupls im jeweiligen Licht der 1940er, 1950er, 1970er und 2020er Jahre erscheint wie oben ausgeführt ein Nichtverhalten der Zahnärztekammer nicht ratsam und auch unangemessen für eine freiheitliche demokratische Institution. Denkbar wäre ein Kompromiss aus den Optionen 2 und 3, wie etwa die Streichung des Namens mit einer gegebenenfalls temporären Zusatzbezeichnung „ehemals Karl-Häupl-Institut“. Ein solches Vorgehen müsste mit einer Begründung verbunden werden, die Karl Häupls Profitieren vom NS-Staat als Ausgangspunkt nimmt und erklärt, dass seine damals vertretenen Werte im Widerspruch zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik stehen und damit auch von der nordrheinischen Zahnärzteschaft so wenig geteilt werden, dass sie den Namen des Institutes in der bisherigen Form nicht mehr führen will. Gleichzeitig sollte auch darauf Bezug genommen werden, dass Häupls zahnmedizinisch-wissenschaftliche Leistungen außer Frage stehen und er sich in der Bundesrepublik in keiner Weise undemokratisch geäußert zu haben scheint. Das Gutachten kann aber hier nur Optionen anbieten und keine verbindliche Lösung für den Umgang mit der Person und dem Namen Häupls vorschlagen. Diese ist von den zuständigen Gremien der Zahnärztekammer Nordrhein zu treffen.

Zitierte Literatur

Anonymous, „Die Arbeitsgemeinschaften und Gesellschaften der ÖGZMK“, *Stomatologie*, Jg. 110, H. Suppl. 1 (2013), S. 74–93.

Ash, Mitchell G., „Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander“, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts* 2002**,** S. 32-51.

Beimrohr, Wilfried, „Entnazifizierung in Tirol“, in: Walter Schuster/Wolfgang Weber (Hg.), *Entnazifizierung im regionalen Vergleich*, Linz 2004**,** S. 97-116.

Buddrus, Michael, „"War es möglich, ohne eigenes Zutun Mitglied der NSDAP zu werden?“. Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München Berlin für das 'Internationale Germanistenlexikon 1800 - 1950'“, *Geschichte der Germanistik: Mitteilungen*, Jg. 23/24 (2003), S. 21-26.

Fangerau, Heiner, „,,Wer war ein Nazi"? Vom Umgang medizinischer Fachgesellschaften mit „Medizintätern"“, in: Philipp Rauh/Marion Voggenreiter/Susanne Ude-Koeller/Karl-Heinz Leven (Hg.), *Medizintäter: Ärzte und Ärztinnen im Spiegel der NS-Täterforschung*, Köln 2022**,** S. 485-507.

Fangerau, Heiner/Martin, Michael/Karenberg, Axel, „Neurologen und Neurowissenschaftler: Wer war ein Nazi? Zum Umgang mit der NS-Belastung in der Geschichte der deutschen Medizin“, *Der Nervenarzt*, Jg. 91 (2020), S. 3-12.

Fangerau, Heiner/Martin, Michael/Karenberg, Axel, „Unsettling Realities of Nazism and the Legacy of the German Neurological Society“, *Annals of Neurology*, Jg. 90, H. 4 (2021), S. 546-557.

Groß, Dominik, „Georg Axhausen – Erstbeschreiber der aseptischen Nekrose“, *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 108, H. 5 (2018), S. 46-48.

Groß, Dominik, „Karl Pieper – vom NS-Führer zum "Mitläufer"“, *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 110, H. 6 (2020a), S. 90-92.

Groß, Dominik, „Karl Häupl (1893-1960) - Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich““, *Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift*, Jg. 75, H. 4 (2020b), S. 226-233.

Groß, Dominik, „Vom Einzelfall zum Kollektiv. Abschließende Zahlen und Einordnungen zur Täterforschung im Nationalsozialismus“, *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 110, H. 23-24 (2020c), S. 2316-2322.

Groß, Dominik, „Willy Grossmann – vom Flüchtling zum Wegbereiter der Funktionskieferorthopädie in England“, *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 112, H. 1-2 (2022a), S. 64-67.

Groß, Dominik, „Häupl, Karl“, in: Dominik Groß (Hg.), *Lexikon der Zahnärzte und Kieferchirurgen im „Dritten Reich“ und im Nachkriegsdeutschland. Täter, Mitläufer, Oppositionelle, Verfolgte, Unbeteiligte*, Berlin 2022b, S. 425-435.

Groß, Dominik, „Häupl, Karl“, *NDB-online, veröffentlicht am 01.01.2024, URL: https://www.deutsche-biographie.de/1013083121.html#dbocontent* 2024.

Groß, Dominik/Krischel, Matthis, „Zahnärzte als Täter und Verfolgte im "Dritten Reich"“, *Zahnärztliche Mitteilungen*, Jg. 110, H. 1-2 (2020), S. 24-27.

Hachtmann, Rüdiger, „Wissenschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 48 (2008), S. 539-606.

Häupl, Karl, „Kieferorthopädischer Gewebeumbau und Muskelreiz“, *Fortschritte der Kieferorthopädie*, Jg. 16, H. 1 (1955), S. 52-71.

Häupl, Karl/Andresen, Viggo, *Funktions-Kieferorthopädie: die Grundlagen des "norwegischen Systems"*. Leipzig, 1936.

Häupl, Karl/Lang, Franz Josef, *Die marginale Paradentitis: ihre Pathologie, Ätiologie, Klinik, Therapie und Prophylaxe - mit besonderer Berücksichtigung ihrer fortgeschrittenen und tiefen Formen (der sog. Alveolarpyorrhoe) und mit Bemerkungen zur Entwicklung, Anatomie und Physiologie des Zahnstützapparates (Paradentium) und zu den An- und Abbauvorgängen und der Atrophie im Knochen*. Berlin, 1927.

Häupl, Karl/Psansky, Rudolf, „Histologische Untersuchungen über die Wirkungsweise der in der Funktionskieferorthopädie verwendeten Apparate (Aktivatoren)“, *Deutsche Zahn-, Mund-, und Kieferheilkunde*, Jg. 5 (1938), S. 214-224, 485-505, 641-648.

Häupl, Karl/Psansky, Rudolf, „Experimentelle Untersuchungen über Gelenkstransformation bei Verwendung der Methoden der Funktionskieferorthopädie“, *Deutsche Zahn-, Mund-, und Kieferheilkunde*, Jg. 6 (1940), S. 439-448.

Jonas, Paul/Kirchner, Johannes, „Prof. Dr. Karl Häuple - der große Gelehrte“, *Österreichische Zahnärzte-Zeitung*, Jg. 4 (1993), S. 34-42.

Klee, Ernst, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich*. Frankfurt am Main, 2003.

Krischel, Matthis/Nebe, Julia/Baumann, Timo, „Gelehrte als Identifikationsfiguren? Vom Umgang mit fachkultureller Erinnerung in medizinischen Fächern“, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Jg. 47, H. 1 (2024), S. 77-105.

Miskova, Alena, „Die Deutsche Universität Prag im Vergleich mit anderen deutschen Universitäten in der Kriegszeit“, in: Hans Lemberg (Hg.), *Universitäten in nationaler Konkurrenz, zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert. Vorträge zweier Tagungen der Historischen Kommission für die böhmischen Länder (vormals: der Sudetenländer) 1996 und 1997*, München 2003**,** S. 167-175.

Nolzen, Armin, „Die NSDAP vor und nach 1933“, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 47 (2008), S. 19-26.

Orth, Karin, „Neuere Forschungen zur Selbstmobilisierung der Wissenschaften im Nationalsozialismus“, *NTM – Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin*, Jg. 20 (2012), S. 215-224.

Reeken, Dietmar von/Thießen, Malte (2016). Ehrregime. Perspektiven, Potentiale und Befunde eines Forschungskonzeptes. Ehrregime. Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen in der Moderne. Dietmar von Reeken/Malte Thießen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht**:** 11-29.

Sachse, Carola, „“Persilscheinkultur”. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Kaiser-Wilhelm/Max-Planck-Gesellschaft. In: Bernd Weisbrod (Hrsg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. Göttingen 2002, S. 223–252“, in: Bernd Weisbrod (Hg.), *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*, Göttingen**,** S. 223-252.

Schwanke, Enno, *Das Leben des „doppelten Genossen“ Erwin Reichenbach (1897-1973). Professionspolitische Kontinuitäten in der universitären Zahnmedizin vom Nationalsozialismus zur DDR*. Münster, 2019.

Sparing, Frank/Baumann, Timo/Martin, Michael/Fangerau, Heiner, „Frage der „NS-Belastung“ und Mitgliedschaften in NS-Organisationen“, *Klinische Neurophysiologie*, Jg. 51 (2020), S. 7-13.

Steuwer, Janosch/Leßau, Hanne, „Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?“, *Mittelweg*, Jg. 36 (2014), S. 30-51.

Süß, Winfried, „Der beinahe unaufhaltsame Aufstieg des Karl Brandt. Zur Stellung des "Reichskommissars für das Sanitäts- und Gesundheitswesen" im gesundheitspolitischen Machtgefüge des "Dritten Reiches"“, in: Wolfgang

Woelk/Jörg Vögele (Hg.), *Geschichte der Gesundheitspolitik in Deutschland*, Berlin 2002, S. 197-223.

Toellner, Richard, „Ärzte im Dritten Reich. Wortlaut des Vortrages von Richard Toellner, gehalten auf der 1. Plenarsitzung des 92. Deutschen Ärztetages 1989 in Berlin“, *Deutsches Ärzteblatt*, Jg. 86 (1989), S. A2271-A2279.

Toverud, Guttorm, „Professor dr. med. Karl Häupl forlater Norges Tannlaegehoiskole“, *Den Norske Tannlaegeforenings Tidende*, Jg. 46, H. 2 (1936), S. 307-309.